

Akademisierungswahn?

Anmerkungen zur Aktualität einer immer wiederkehrenden
Debatte aus der Sicht der Hochschulforschung¹

Reinhard Kreckel
Halle (Saale)

1. Bildungskatastrophe und Akademikerschwemme

Vor rund fünfzig Jahren, im Januar und Februar 1964, hat der Heidelberger Pädagoge und Religionsphilosoph Georg Picht in einer stark beachteten Artikelserie in der Wochenzeitung „Christ und Welt“ das geflügelte Wort von der „*deutschen Bildungskatastrophe*“ lanciert (Picht 1964, 1965). Zu Anfang der sechziger Jahre hatte die Abiturienten- und Studienanfängerquote in der Bundesrepublik Deutschland noch unter zehn Prozent des Altersjahrgangs betragen. Damit lag man deutlich hinter anderen Vergleichsländern zurück, in denen die Bildungsexpansion bereits verstärkt eingesetzt hatte.

Pichts zentrale These von 1964 lautete, dass die Bundesrepublik Deutschland ihre intellektuelle und wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit verlieren werde, wenn ihr Bildungssystem nicht grundlegend reformiert und ihre Akademikerquote nicht nachhaltig erhöht werde. Trotz Pichts bildungsbürgerlichem Gestus war das im Kern eine bildungsökonomische Aussage. Schon sein damaliger Kontrahent, der Tübinger Soziologe Ralf Dahrendorf (1965), hat Pichts latenten Ökonomismus kritisiert und ihm seine eigene Maxime „*Bildung ist Bürgerrecht*“ entgegen gehalten.

¹ überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem vom Zentrum für Sozialforschung Halle am 13.6.2014 veranstalteten Kolloquium zum Gedenken an Burkart Lutz, „Arbeit und Bildung, Arbeit dank Bildung?“

Durch Pichts und Dahrendorfs Interventionen hat die damals einsetzende intensive Bildungsexpansionsphase in Westdeutschland starke Impulse erhalten.

Heute, ziemlich genau ein halbes Jahrhundert, eine deutsche Vereinigung und viele Schul- und Hochschulreformen später, nehmen in Deutschland nicht mehr zehn, sondern rund fünfzig Prozent der altersgleichen Bevölkerung ein Hochschulstudium auf. Das heißt, die hohe Studierquote von heute ist meilenweit von Pichts düsteren Prognosen entfernt. Dennoch meldete sich kürzlich wieder ein politisierender Philosoph medienwirksam zu Wort, dieses Mal der ehemalige Kulturstatsminister und Münchner Professor Julian Nida-Rümelin. Im Jahr 2013 trat Nida-Rümelin (2013a-e) mit seiner These vom deutschen „*Akademisierungswahn*“ an die Öffentlichkeit,² und er warnte vor einem neuen „*Bildungsnotstand*“. Dieses Mal galt die Klage allerdings nicht mehr einem Zuwenig, sondern einem Zuviel an Studierenden in Deutschland.

Ganz ähnlich wie sein Vorgänger Georg Picht geht auch Nida-Rümelin von einem umfassenden, von Wilhelm von Humboldt inspirierten humanistischen Bildungsideal aus und lehnt primär instrumentell ausgerichtete Ausbildungskonzepte ab, insbesondere die von der OECD propagierte Idee der Verallgemeinerung von „*tertiärer Bildung für Jedermann*“ (vgl. OECD 1998, 2013; Trow 1970, 2006). Dennoch geht es auch ihm mit seiner Akademisierungswahn-These letztlich um eine ökonomische Existenzfrage: Nida-Rümelin argumentiert nämlich, Deutschlands eigentliche wirtschaftliche Stärke sei das duale Bildungssystem. Das könne aber „*nur funktionieren, wenn die Mehrzahl eines Jahrgangs in die berufliche Bildung geht, nicht eine kleine Minderheit*“. Er sagt:

„Wir werden bald 60 Prozent Studienberechtigte pro Jahrgang haben, in manchen Städten liegen wir schon bei 70 Prozent. (...) Wir gefährden den Kern des deutschen Wirtschaftsmodells, die auf exzellenten Qualifikationen begründeten mittelständischen Unternehmen, die auf dem Weltmarkt mitspielen können.“

Deshalb fordert er: „*Wir müssen den Akademisierungswahn stoppen*“ (Nida-Rümelin 2013c), und er warnt: „*Wir wracken das duale System ab, wenn sich dieser Trend fortsetzt*“ (ders. 2013e).

Nida-Rümelins zugespitzte Aussage ist auf lebhafteste öffentliche Kritik gestoßen, an der sich sogar die Bundesbildungsministerin Johanna Wan-

² Wohl unwissentlich erinnert Nida-Rümelin mit dieser Wortwahl an den Titel der Broschüre „*Bildungswahn – Volkstod*“ des strengen Numerus Clausus-Befürworters *Wilhelm Hartnacke*, der von 1933–1935 als Volksbildungsminister in Sachsen amtierte (vgl. Hartnacke 1932).

ka (2013) mit einem dezidierten Plädoyer für die Steigerung der Akademikerquote in Deutschland beteiligt hat. Die statistischen Gegebenheiten selbst, die Nida-Rümelin genannt hat, sind dabei freilich unstrittig: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes haben im Jahr 2011 erstmals über fünfzig Prozent des Altersjahrganges ein Hochschulstudium aufgenommen, und 2011 ist es in Deutschland auch zum ersten Mal zu einem Gleichstand zwischen Studienanfängerzahl und Neuzugängen zur dualen Berufsbildung gekommen (Stat. Bundesamt 2013: 11; Baethge u.a. 2014: 85). Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich zwei Prämissen setzen:

Erstens sollte man sich bewusst machen, dass die Diskussion nicht neu ist. Schon immer hat es in der deutschen Universitätsgeschichte Debatten über vermeintliche „Akademikerschwemmen“ oder das Entstehen eines „akademischen Proletariats“ gegeben. So hat der Bildungshistoriker Hartmut Titze (1990: 197ff., 291ff.) gezeigt, dass sich in Deutschland vom ausgehenden achtzehnten bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts mindestens vier Perioden identifizieren lassen, in denen die sog. Überfüllung der Universitäten zum Gegenstand heftiger öffentlicher Kontroversen wurde – um die Jahre 1790, 1830, 1890 und 1930.

Wie Titze darlegt, waren bereits seit mindestens zweihundert Jahren die gleichen Argumente geläufig wie heute: Ähnlich wie Nida-Rümelin im Jahr 2013 mit psychologisierender Metaphorik den „Akademisierungswahn stoppen“ möchte und die berufliche Bildung gefährdet sieht, so äußerte zum Beispiel schon der protestantische Prediger Johann Müller im Jahr 1801 im „Neuen Hannöverschen Magazin“, man solle der „Studirsucht des gemeinen Mannes ... Grenzen setzen“. Er schreibt:

„Gewiß ist es doch nicht gut für die Welt und die menschliche Gesellschaft, daß die *vornehmen Stände* sich zu stark *vermehrten*, während die *niedern* sich zu stark *vermindern*. Denn, diese sind eigentlich die Ernährer der ersteren, indem sie entweder die natürlichen Erzeugnisse der Erde durch deren Cultur herbeischaffen, oder auch die rohen Stoffe durch Kunst bearbeiten. (...) Wird nun die Zahl der Gelehrten oder der Halbgelehrten ... zu groß gegen das Verhältniß der Handarbeiter ..., so müssen daraus Mangel, Theuerung und mancherlei Druck entstehen“ (zitiert nach Titze 1990: 199f., 506).

Man sieht also, über zweihundert Jahre hinweg ist das von Nida-Rümelin ebenso wie von Müller verwendete Argumentationsmuster das gleiche geblieben: Es wird eine „Akademikerschwemme“ identifiziert und daraus eine Gefährdung der wirtschaftlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts abgeleitet. Man kann annehmen, dass Menschen, die von der Hochschulexpansion für sich selbst Nachteile erwarten, für derartige Warnungen besonders aufnahmebereit sind – z.B. Steuerzahler, die steigende Bildungsausgaben scheuen, oder Akademiker, die eine erhöhte

Statuskonkurrenz, eine Absenkung von akademischen Standards oder auch einen Prestigeverlust befürchten.

Doch wie dem auch sei, zunächst zu meiner *zweiten* Prämisse: Nida-Rümelin und Müller haben ja nicht nur abschätzig von einem gefährlichen „Akademisierungswahn“ bzw. von einer bedrohlichen „Studiersucht“ gesprochen, sie haben dabei auch unterstellt, dass man die von ihnen kritisierte Bildungsexpansion im Hochschulbereich aktiv „stoppen“ bzw. „begrenzen“ müsse. Wenn man hingegen die Befunde der neueren sozialwissenschaftlichen Bildungs- und Hochschulforschung zur Kenntnis nimmt, muss man davon ausgehen, dass die Hochschulexpansion nicht einfach aufgehalten, sondern allenfalls gestaltet werden kann.

Wie beispielsweise Meyer/Schofer (2005) oder Reisz/Stock (2007; 2011) anhand detaillierter hochschulstatistischer Auswertungen zeigen konnten, ist die Hochschulexpansion spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ein in allen fortgeschrittenen Ländern der Erde beschleunigt auftretender Prozess, der allerdings von Ort zu Ort mit unterschiedlicher Geschwindigkeit verläuft. Lediglich in einigen autokratisch verfassten Staaten, die keine Bildungsfreiheit kennen, hat man versucht, die Bildungsexpansion zu stoppen, z.B. in NS-Deutschland seit 1933,³ in China nach der Kulturrevolution von 1966 oder in der DDR ab 1971. Das ist jedoch nirgendwo dauerhaft gelungen, und überall ist es später zu Aufholprozessen gekommen.

Mit anderen Worten, weder die Überfüllungsdiskussionen früherer Jahre noch die heutigen Warnrufe konnten und können an dem säkularen Faktum selbst, an der stetig zunehmenden Bildungspartizipation in allen fortgeschrittenen Ländern, etwas Entscheidendes ändern. Mit einer Hochschulpartizipationsrate deutlich oberhalb der 50%-Marke wird man somit überall rechnen müssen (vgl. Teichler 2014; Baethge u.a. 2014). Es kommt darauf an, sie zu gestalten, nicht sie zu stoppen.

2. Erklärungen

Wie soll man diesen weltweiten Hochschulexpansionsprozess nun sozialwissenschaftlich erklären? Zum einen werden vielfach *humankapitaltheoretisch-funktionalistische* Argumente zur Erklärung herangezogen, die vom zunehmenden Qualifikationsbedarf wissensbasierter Gesellschaften ausgehen und die wachstumsfördernde Wirkung der Hochschulexpansion

³ vgl. dazu das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25.4.1933

betonen. Zum anderen gibt es *diffusionstheoretisch-neoinstitutionalistische* Erklärungen, die im Zuge der weltweiten Ausbreitung westlicher Institutionen und Rationalitätsnormen auch eine überall zunehmende Öffnung der Bildungssysteme beobachten.

Schließlich ist drittens auch die These vom relativ autonomen „*Eigenausbau*“ des Hochschulsystems zu nennen, die darauf hinweist, dass in den Hochschulen selbst immer wieder neue Fachdisziplinen und Studienangebote entstehen, die sich ihre Abnehmermärkte selbst schaffen. Man denke nur an die längst vollzogene Akademisierung der vormaligen Volksschullehrer, Sozialfürsorger, Techniker und Bauingenieure oder an die jetzt anstehende akademische Aufwertung der Frühpädagogik und der Pflegeberufe (vgl. dazu Reisz/Stock 2011: 6ff.; Alesi/Teichler 2013: 22ff.).

Alle diese Erklärungen haben m.E. ihre Plausibilität, ohne einander allerdings auszuschließen. Das gilt auch für einen vierten Erklärungsansatz, auf den ich mich jetzt vor allem beziehen möchte, die in der soziologischen Ungleichheitsforschung geläufige *Status Defense-Hypothese*, die auf Raymond Boudon (1971) und John Goldthorpe (1996) sowie auf die Arbeiten von Pierre Bourdieu (1979) zurückgeht (vgl. dazu Müller 1998; Vester 2006). Sie besagt im Kern, dass die zunächst nur allmählich, dann immer stärker einsetzende rechtliche und soziale Öffnung des Bildungssystems dazu führt, dass die Kinder aus mittleren und gehobenen Sozialschichten zunehmend der Konkurrenz von Bildungsaufsteigern aus unteren Schichten ausgesetzt werden. Das führt dazu, dass Mittelschichteltern und ihre Kinder zum Zwecke des Stuserhalts verstärkt den Erwerb gehobener Bildungsabschlüsse anstreben. Als Folge davon erreichen die Kinder gut situerter und in der Regel auch gut gebildeter Eltern heute nahezu ausnahmslos eine Hochschulzugangsberechtigung, während die in weniger günstigen Soziallagen aufgewachsenen Kinder dahinter zurückbleiben.

Im Ergebnis hat die Bildungsexpansion somit nicht, wie früher vielfach erwartet, zu einer Beendigung der sozialen Selektivität des Bildungssystems geführt, sondern sogar zur Verstärkung des Zusammenhanges zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg (vgl. dazu Becker 2006; Schindler 2014). Der aussagekräftigste empirische Indikator für die Bestimmung von Bildungschancen ist bekanntlich der von den jeweiligen Eltern erreichte Bildungsstand. Die Faustregel lautet dabei: *Je gebildeter die Eltern, desto gebildeter die Kinder* (vgl. z.B. DSW 2013; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012).

Wenn sich das in der Tat so verhält, so muss man nun einen Schritt weiter gehen und fragen, was geschieht, wenn im Lauf der Zeit der Be-

völkerungsanteil von Eltern mit Hochschulabschluss immer mehr zunimmt:⁴ Es kommt dann zwangsläufig zu einer *generationenübergreifenden Bildungsexpansionsspirale*. Denn im Sinne der Status Defense-Hypothese muss man damit rechnen, dass die Kinder der immer zahlreicher werdenden hochgebildeten Eltern zum größten Teil wieder an die Hochschulen streben. Unter dem Strich läuft das dann darauf hinaus: *Je mehr akademisch gebildete Eltern, desto mehr akademisch gebildete Kinder*. Im Umkehrschluss bedeutet das auch weiterhin, dass die realen Bildungschancen für Kinder mit bildungsferner Herkunft ungünstiger bleiben. Allerdings geht deren Bevölkerungsanteil im Zuge der Bildungsexpansion zwangsläufig zurück.

Eine Hauptantriebskraft der Bildungsexpansionsspirale darf dabei nicht übersehen werden, die zunehmende Einbeziehung von *Frauen*: Das heißt, wenn man heute von akademisch gebildeten Eltern spricht, so betrifft das nicht mehr nur die Väter, sondern auch die Mütter. Während zu Pichts und Dahrendorfs Zeiten noch die Norm galt, dass für Töchter ein geringeres Bildungsniveau zum Stuserhalt genügte als für Söhne, so hat sich in den vergangenen Jahrzehnten das Bildungsverhalten und die Berufs- und Karriereorientierung zwischen den Geschlechtern weitgehend angeglichen. Mehr als zweiundfünfzig Prozent der Schulabgänger mit Hochschulreife sind heute in Deutschland Frauen, bei den Absolventen ohne Schulabschluss überwiegen dagegen die Männer. Auf der Ebene des Hochschulzuganges spielt die Geschlechtszugehörigkeit kaum mehr eine Rolle, bei der Fächer- und Berufswahl und den Karrierechancen gibt es hingegen nach wie vor deutliche geschlechtstypische Differenzen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012).

Man kann es auch so sagen: Bildung ist im Verlauf der letzten fünfzig Jahre in Deutschland zu einem realen, zunehmend auch einklagbaren Bürgerrecht geworden, das von immer mehr jungen Menschen beiderlei Geschlechts voll ausgeschöpft wird. Das führt zu einem steigenden Andrang an die Hochschulen. Die dahinter stehenden Motive sind vielfältig – sei es Stuserhaltung, persönliches Bildungsstreben, beruflicher Ehrgeiz, äußerer Zwang oder auch bloßer Konformismus. Allerdings gibt es auch gewichtige sachliche Gegebenheiten, die für ein Hochschulstudium sprechen, allen voran das im Durchschnitt geringere Arbeitslosigkeitsrisiko, die besseren Einkommenschancen von Hochschulabsolventen und insgesamt die meritokratische Tendenz, bei der Besetzung von Stellen die

⁴ Allein von 2002 bis 2013 ist der Bevölkerungsanteil der 30-34-Jährigen mit Hochschulabschluss in Deutschland von 24,2% auf 33,1% angestiegen (Eurostat 2014).

jeweils Höherqualifizierten zu bevorzugen (Weber/Weber 2013; Möller 2013; Alesi/Teichler 2013; Reisz/Stock 2013).

Zusammenfassend kann man somit sagen: „Abitur und Studium gelten mittlerweile als normaler Verlauf einer Bildungskarriere“ (Dräger 2013: 45). Ein früheres Ausscheiden aus dem Bildungsprozess wird zunehmend als problematisch und chancenmindernd wahrgenommen. Mit einer Umkehr dieser Entwicklung ist nicht zu rechnen.

3. Drohender Fachkräftemangel

Damit bin ich beim Kern der aktuellen Diskussion angekommen, bei der Diskussion über den befürchteten Fachkräftemangel als Kehrseite der zunehmenden Akademisierung. Sie muss jetzt ernst genommen werden. Denn während in früheren Jahrhunderten die Ängste vor einer drohenden „Akademikerschwemme“ immer eine unverkennbar ideologische, auf die Verteidigung von Privilegien ausgerichtete Stoßrichtung hatten, ist das heute nicht mehr so eindeutig. Die Differenz liegt in den unterschiedlichen Größenordnungen: Vor zweihundert Jahren gab es in Deutschland nur ungefähr 10.000 Studierende, weniger als ein Prozent des Altersjahrganges; mittlerweile sind es rund 2,6 Millionen, etwa fünfzig Prozent der Gleichaltrigen. Damit wird die heutige Sorge realistisch, dass dem dualen Berufsbildungssystem allmählich die Lehrlinge ausgehen könnten.

Burkart Lutz, einer der klarsichtigsten sozialwissenschaftlichen Zeitzeugen der Bildungs- und Hochschulexpansion in Deutschland, hat dieses Problem schon früh gesehen und bereits in den siebziger Jahren eine „massive ‚Abstimmung mit den Füßen‘ gegen berufspraktische Ausbildung“ beobachtet (Lutz 1976b: 33). In den neunziger Jahren hat er dann den Terminus der „*demografischen Falle*“ geprägt, um vor dem durch Geburtenrückgang hervorgerufenen Lehrlings- und Fachkräftemangel zu warnen (Lutz/Wiekert 2008; Wiener 2005). In Analogie dazu und in Anlehnung an Burkart Lutz muss man sich nun fragen, ob das duale System mittlerweile auch in eine „*Akademisierungsfalle*“ zu geraten droht.

In der Tat hat Burkart Lutz selbst bereits Anfang 1990 in der zunehmenden Akademisierung der Bildung ein „dramatisches Risiko für die Zukunft der Facharbeiter“ gesehen. Er stellt dazu lapidar fest:

„Facharbeiter wurden bisher Kinder einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, für die es ein soziales Schicksal war, körperliche Arbeit zu leisten. Das, was man früher so schön ‚Volk‘ nannte, hatte keine Chance, eine höhere Schulbildung zu erwerben. Das war etwas für die Kinder der ‚besseren Stände‘. Und aus dem Volk – ich glaube, das muß man mal ganz hart sagen –, *aus den intelligenten Kindern des Volkes hat die Industrie ihre Facharbeiter rekrutiert*“ (Lutz 1990: 108).

„Was sich heute bereits deutlich abzeichnet, ist doch der Trend, daß ein immer größerer Teil der Kinder mit einem gewissen Leistungspotential und befähigt zu zielstrebigem Arbeiten die zunehmend sich bietenden Möglichkeiten zum Besuch weiterer Schulen wahrnimmt und dann auch studiert. (...) *Facharbeiter zu sein ist heute, wenn man die Chance hat, zu studieren und in einen akademischen Beruf zu gehen, keine ernsthafte Alternative*“ (ebd.).

Gleichzeitig erteilte Lutz aber auch der heute zur Behebung des Facharbeitermangels oft vorgeschlagenen Strategie eine Absage, leistungsschwächere Schulabsolventen oder Studienabbrecher im dualen System besser zu fördern. Er formuliert es so:

„Facharbeiter sind nie irgendwelche ‚schlechteren Schüler‘ gewesen. Deshalb kann man nicht – und da denke ich an Bemühungen in Frankreich wie auch in den USA – aus den Opfern des Bildungssystems, sozusagen aus den Zurückgelassenen, Fußkranken, die neuen Facharbeiter machen wollen. Das halte ich für eine Illusion“ (ebd.: 108f.).

Dann fragt er, was man tun könne, um mit dem geschilderten strukturellen Dilemma umzugehen. Er sagt:

„Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder man lässt das Ding laufen – das wird über kurz oder lang die Voraussetzungen des Industriestandortes Bundesrepublik dramatisch gefährden und damit letztlich auch unseren Wohlstand. Oder man ... muß daran gehen, die realen Bedingungen, die mit Facharbeitertätigkeit verbunden sind, so zu verändern, daß ein intelligenter Mensch, Junge oder Mädchen, ernsthaft sich überlegen kann, ob er – ohne Lebenschancen unwiederbringlich zu verschütten – nicht vielleicht doch lieber eine praktische Ausbildung macht, anstatt auf die höhere Schule zu gehen. Dies wäre in einer Marktwirtschaft (...) die einzig angemessene Antwort auf die Facharbeiterknappheit. Das bedeutet aber natürlich, daß die Privilegien sogenannter geistiger Arbeit, die jahrhundertealt sind (...), daß diese *Privilegien jetzt abgebaut* werden.“

Wenn es eine Ware gibt, bei der offensichtlich die Tendenz zu Überproduktion besteht – und das ist die Ware ‚akademische Ausbildung‘ –, dann müsste in einer Marktwirtschaft der Preis für diese Ware ... sinken. (...) Entsprechend steigt dann (oder könnte angehoben werden) der Preis für die in gewisser Weise komplementäre Ware, nämlich für den Facharbeiter“ (ebda. 109f.).

Diese wenigen Zitate aus dem Jahr 1990 belegen, dass Lutz‘ nüchterner Tatsachenblick schon damals eine klassische soziale Fallenkonstellation identifiziert hat: Entweder man lässt die Dinge einfach laufen, mit gravierenden Folgen, oder man denkt über Alternativen nach. Burkart Lutz selbst hat damals noch auf die „notwendige Aufwertung des Facharbeiters“ (ebd.: 113) als Ausweg aus der Akademisierungsfalle gesetzt. Heute aber hat die junge Generation bereits mit den Füßen anders abgestimmt. Die Mehrzahl der Lutz’schen „intelligenten Kinder des Volkes“ strebt mittlerweile in die Hochschulen, wie es auch in anderen fortgeschrittenen

Ländern üblich ist. Dieser überall zu beobachtende Prozess lässt sich auf absehbare Zeit weder stoppen noch umkehren.

Ich teile deshalb die Einschätzung von Burkart Lutz‘ langjähriger Münchner Kollegin Ingrid Drexel (2012: 42f.), dass das deutsche duale Berufsbildungssystem in seiner bisher bekannten Form an Bedeutung verlieren wird, weil die dafür notwendige Anzahl von gut qualifizierten Auszubildenden einfach nicht mehr vorhanden ist. Das Zusammenwirken von „demografischer Falle“ und „Akademisierungsfalle“ ist dafür zu einschneidend.

4. Duales Studium als Ausweg?

Will man nun nicht den vor allem in den angelsächsischen Ländern eingeschlagenen Weg kopieren und alle anspruchsvolle Berufsausbildung komplett in die Hochschulen verlegen, so bietet sich für Deutschland immerhin eine funktionale Alternative an: Die für das klassische duale Berufsbildungssystem charakteristische Kombination von betriebspraktischer und schulischer Ausbildung kann auf eine höhere Stufe gehoben werden, auf die Ebene des *dualen Studiums*, und damit in den allgemeinen Akademisierungstrend eingebunden werden.

Das Konzept des dualen Studiums, bei dem an zwei Lernorten – im Betrieb und in der Hochschule – aufeinander abgestimmt und in gemeinsamer Verantwortung praktisch und theoretisch ausgebildet wird, wurde bereits in den siebziger Jahren entwickelt, spielte aber lange nur eine sehr marginale Rolle. In letzter Zeit scheint sich das zu ändern. Vor allem Fachhochschulen und private Berufsakademien, außerdem die 2009 gegründete Duale Hochschule Baden-Württemberg, bieten mittlerweile etwa 1.000 praxis- bzw. ausbildungsintegrierende Studiengänge an, die in der Regel eine Doppelqualifikation vermitteln – eine berufspraktische Ausbildung und einen akademischen Erstabschluss (Bachelor oder Diplom). Praxispartner sind dabei bis jetzt vor allem mittlere und größere Unternehmen. Die Zahl der dual Studierenden hat in den letzten Jahren stetig zugenommen und lag 2013 immerhin bei knapp 65.000, das sind rund drei Prozent der Studierenden in Deutschland (vgl. dazu BIBB 2013; Wissenschaftsrat 2013; Baethge u.a. 2014; Krone 2013).

Ein duales Studium kann für Studierende u.a. deshalb attraktiv sein, weil damit in der Regel eine Ausbildungs- oder Praxisvergütung verbunden ist und weil nach Studienabschluss mit der Weiterbeschäftigung im Ausbildungsbetrieb gerechnet werden kann (Wissenschaftsrat 2013: 34f.). Allerdings sind die dualen Studienangebote bisher vor allem auf die Felder Ingenieurwesen, Wirtschaft und Informatik begrenzt, was den

noch immer sehr geringen Prozentsatz von dual Studierenden teilweise erklärt (BIBB 2014: 31f.). Der Wissenschaftsrat empfiehlt deshalb eine Ausweitung des dualen Studienangebotes auf weitere Fachgebiete sowie „Organisationsstrukturen, die auch kleinen Betrieben eine Beteiligung an dualen Studienprogrammen erleichtern“ (Wissenschaftsrat 2014: 15).

Zurzeit lässt sich nur spekulieren, ob das duale Hochschulstudium künftig an Bedeutung gewinnen wird und tatsächlich bestimmte Funktionen des traditionellen dualen Berufsbildungssystems übernehmen kann. Eine entscheidende Frage wird dabei sein, wie dringlich das Eigeninteresse der Partnerschaftsunternehmen sein wird, sich im dualen Studium zu engagieren, um geeignete Fachkräfte für sich zu gewinnen, die auf dem herkömmlichen Ausbildungsmarkt nicht mehr zu finden sind.

Ein Ausweg aus der Akademisierungsfalle wäre damit das *Akzeptieren der Akademisierung* und deren intelligente Ausgestaltung. Burkart Lutz hat so etwas bereits 1990 vor Augen gehabt. Wie es dann tatsächlich kommen wird, wird man sehen (vgl. dazu die angedeuteten Alternativszenarien in Severing / Teichler 2013: 15).

5. Rückwirkungen auf das Hochschulsystem

Was bedeutet dies alles nun für die andere Seite des massiven Akademisierungsprozesses, die Hochschulen? Diese müssen die zunehmende Akademisierung der Bevölkerung schon allein deshalb nolens volens akzeptieren, weil sie sie für das eigene Überleben benötigen. Angesichts des wachsenden Andrangs von Studierenden, die einen beruflich verwertbaren Hochschulabschluss anstreben, wird allerdings das alte deutsche Ideal der engen Verbindung von akademischer Forschung und Lehre immer illusorischer, gerade auch für die Universitäten. Die Forschung, die heute mehr denn je als *das* Markenzeichen einer echten Universität angesehen wird, gerät unweigerlich immer mehr in den „Schatten der Lehre“ (Schimank 1995).

Bereits vor rund hundert Jahren ist bekanntlich mit der Schaffung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, der heutigen Max-Planck -, Leibniz-, Helmholtz- und Fraunhofer-Institute, ein Teil der akademischen Forschung aus den deutschen Universitäten ausgewandert. In den frühen siebziger Jahren sind dann – als Reaktion auf die sich intensivierende Bildungsexpansion – die Fachhochschulen geschaffen worden, die vor allem Lehraufgaben übernehmen sollten. Eine wirkliche Entlastung der Universitäten ist damit aber nicht gelungen. Nur rund ein Drittel der Studierenden in Deutschland ist heute an den Fachhochschulen eingeschrieben (Stat. Bundesamt 2013: 6). Diese versuchen mittlerweile zunehmend,

sich ebenfalls als forschende Hochschulen zu etablieren und ein eigenes Promotionsrecht zu erlangen.

Auch der jüngste Versuch, in den Universitäten selbst die „Spreu vom Weizen“ zu trennen, indem man in den ersten Studienjahren berufsorientierte Bachelor-Studiengänge für alle anbietet und anschließend den Übergang zu den stärker wissenschaftsorientierten Master-Studiengängen selektiv einschränkt, scheint wenig wirksam zu sein. Nach gegenwärtigem Wissensstand streben rund drei Viertel der an Universitäten Studierenden nach dem Bachelor-Abschluss auch ein Master-Studium an (Heine 2012).

In den letzten Jahrzehnten wird nun, mit der rapiden Zunahme von drittmittelfinanzierter Forschung, die Trennung von akademischer Forschung und Lehre innerhalb der Universitäten immer weiter vorangetrieben; denn Drittmittelforscher lehren nur wenig oder gar nicht. Faktisch findet deshalb eine intensive Verbindung von Forschung und Lehre in den Universitäten vornehmlich noch in Sondereinheiten wie Graduiertenschulen und Promotionskollegs oder in den zunehmend gefährdeten „kleinen Fächern“ statt, kaum jedoch im regulären Studienbetrieb der sog. Massenfächer, der von Pflichtmodulen, Leistungspunkten und unablässigen Prüfungen geprägt ist.

Lediglich die noch immer geltende Regel, dass Hochschullehrer über eine eigene Forschungsqualifikation verfügen müssen, sorgt für eine anhaltende Verzahnung von Forschung und Lehre. Aber auch dieses Prinzip kann unterlaufen werden, beispielsweise durch das Aufweichen der Forschungspromotion oder durch den verstärkten Einsatz von prekär beschäftigtem Lehrpersonal ohne Forschungsbezug (vgl. Kreckel 2010, 2012; Kreckel/Zimmermann 2014).

Man sieht, angesichts derartiger Entwicklungen empfiehlt es sich nicht, einer idealisierten Universitätsherrlichkeit der Vergangenheit nachzutruern und einen vermeintlichen „Akademisierungswahn“ stoppen zu wollen. Man muss sich der unabweisbaren Realität der Hochschulexpansion stellen und erkennen, dass vertikale und horizontale Differenzierungen innerhalb des Hochschulsystems unvermeidlich sind.

Literatur

- Alesi, Bettina / Teichler, Ulrich (2013): Akademisierung von Bildung und Beruf – ein kontroverser Diskurs in Deutschland. In: Severing /Teichler (2013), S. 19–39.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: W. Bertelsmann.

- Baethge, Martin / Kerst, Christian / Leszczensky, Michael / Wiek, Markus (2014): Neue Konstellation zwischen Hochschulbildung und Berufsbildung. In: Studien zum deutschen Innovationssystem 1–2014, S. 41–100 (<http://www.e-fi.de/146.html?&L=>).
- Becker, Rolf (2006): Dauerhafte Bildungsungleichheiten als unerwartete Folge der Bildungsexpansion. In: Hadjar, A. / Becker, R. (Hg.), Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 27–61.
- Boudon, Raymond (1973): *L'inégalité des chances. La mobilité sociale dans les sociétés industrielles*. Paris: Arman Colin.
- Bourdieu, Pierre (1979): *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Minuit.
- Bundesinstitut für Berufsbildung, BIBB (2013): *AusbildungPlus in Zahlen. Trends und Analysen*. Bonn: BIBB (<http://www.ausbildungplus.de/html/30.php>).
- Dahrendorf, Ralf (1965): *Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Hamburg: Nannen-Verlag.
- Deutsches Studentenwerk (Hg.) (2013): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS Hochschul-Informationssystem*. Bonn-Berlin: BMBF.
- Drexel, Ingrid (2012): *Gesellschaftliche und politische Folgen von Akademisierung*. In: Kuda u.a. (2012), S. 36–51.
- Eurostat (2014): *Share of young adults having completed tertiary education up to 37%*. News Release 57/2014, 11.04.14 (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/publications/collections/news_releases).
- Frijhoff, Willem (1979): *Surplus ou déficit. Hypothèses sur le nombre réel des étudiants en Allemagne à l'époque moderne (1576 – 1815)*. In: Francia, Bd. 7–1979, S. 173–218.
- Goldthorpe, John H. (1996): *Class analysis and the reorientation of class theory: the case of persistent inequalities in educational attainment*. In: *British Journal of Sociology* 47, S. 481–501.
- Hartnacke, Wilhelm (1932): *Bildungswahn – Volkstod*. Vortrag gehalten am 17. Februar 1932 in der Universität München für die deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene. München: Lehmann.
- Heine, Christof (2012): *Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium*. HIS-Forum Hochschule 7/2012 (http://www.dzhw.eu/ab21/pub/index_html?scroll_y=1286&pub_id=1517&query_start=26).
- Ifo-Institut (2013): *Zur Diskussion gestellt. „Akademisierungswahn“: Studieren zu viele?* In: Ifo-Schnelldienst 23/2013, S. 3–24.
- Kreckel, Reinhard (2010): *Zwischen Spitzenforschung und Breitenausbildung. Strukturelle Differenzierungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich*. In: Krüger, H.-H. u.a. (Hg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 235–256.
- Kreckel, Reinhard (2012): *Die Forschungspromotion. Internationale Norm und nationale Realisierungsbedingungen*. In: Huber, N. / Schelling, A. / Hornbostel, S. (Hg.), *Der Dokortitel zwischen Status und Qualifikation*. IFQ-Working Paper No. 12/2012. Berlin: IFQ, S. 141–160.
- Kreckel, Reinhard / Zimmermann, Karin (2014): *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.

- Krone, Sirikit (2013): Facharbeit – ein Auslaufmodell am deutschen Arbeitsmarkt? (www.bwpat.de/ht2013).
- Kuda, Eva / Strauß, Jürgen / Spöttl, Georg / Kaßemann, Bernd (Hg.) (2012): Akademisierung der Arbeitswelt? Zur Zukunft der beruflichen Bildung. Hamburg: VSA.
- Lutz, Burkart (1976a): Bildungssystem und Beschäftigungsstruktur in Deutschland und Frankreich. In: Mendius, H. G. (Hg.), Betrieb – Arbeitsmarkt – Qualifikation, Bd. 1, Frankfurt/M.: Aspekte, S. 83–151.
- Lutz, Burkart (1976b): Berufliche Bildung als gesellschaftlicher Fortschritt. In: IG-Metall (Hg.), Krise und Reform der Industriegesellschaft, Frankfurt/M.: EVA, S. 310–316 (abgedruckt in Schader-Stiftung 1997, S. 31–39).
- Lutz, Burkart (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt (M.)/New York: Campus.
- Lutz, Burkart (1990): „... dann wird der Facharbeiter als Sozialfigur nicht überleben“. Interview. In: Süddeutsche Zeitung, Beilage Nr. 38 / 15.02.1990 (abgedruckt in Schader-Stiftung 1997, S. 107–114).
- Lutz, Burkart (1997): Gesellschaftswissenschaftler in der Praxis – sechs Leitsätze. In: Schader-Stiftung (1997), S. 13–19.
- Lutz, Burkart (2008): Aktuelle Strukturen und zu erwartende Entwicklungen von Beschäftigung und Arbeitsmarkt in den neuen Bundesländern und ihre Bedeutung für die Interessenvertretung. Eine Kurz-Expertise für die Otto-Brenner-Stiftung. Halle: ZSH.
- Lutz, Burkart / Wiekert, Ingo (2008): Ostdeutsche Betriebe in der Falle oder im Paradigmenwechsel? In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien, Jg. 1, Heft 2, S. 6–26.
- Meyer, John W. / Schofer, Evan (2005): Universität in der globalen Gesellschaft. Die Expansion des 20. Jahrhunderts. In: Die Hochschule 2/2005, S. 81–98.
- Möller, Joachim (2013): Bisher keine Anzeichen einer Überakademisierung. In: Schultz / Hurrelmann (2013), S. 11–15.
- Müller, Walter (1998): Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 38, S. 81–112.
- Nida-Rümelin, Julian (2013a): Philosophie einer humanen Bildung. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Nida-Rümelin, Julian (2013b): Der nächste Bildungsnotstand. In: Schultz/ Hurrelmann (2013), S. 216–219.
- Nida-Rümelin, Julian (2013c): Wir sollten den Akademisierungswahn stoppen. Interview. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, 1.9. 2013 (<http://www.faz.net/aktuell/politik/portraits-personalien/im-gespraech-julian-nida-ruemelin-wir-sollten-den-akademisierungswahn-stoppen-12554497-b1.html>).
- Nida-Rümelin, Julian (2013d): Bildung taugt nicht für Selektion. Interview in Erziehung & Wissenschaft, Heft 11/2013 (http://www.gew.de/Bildung_taugt_nicht_fuer_Selektion.html).
- Nida-Rümelin, Julian (2013e): Wir wracken das duale System ab. Interview in ZEIT ONLINE, 16.10.2013 (<http://www.zeit.de/studium/hochschule/2013-10/julian-nida-ruemelin-akademisierung>).
- OECD (1998): Redefining Tertiary Education. Paris: OECD.
- OECD (2013): Education at a Glance 2013. OECD Indicators. Paris: OECD.
- Picht, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Olten/Freiburg i. Br.: Walter-Verlag.

- Picht, Georg (1965): Die deutsche Bildungskatastrophe. 2., erw. Auflage. Stuttgart: DTV.
- Schultz, Tanjev / Hurrelmann, Klaus (Hg.) (2013). Die Akademiker-Gesellschaft. Müssen in Zukunft alle studieren? Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Severing, Eckart / Teichler, Ulrich (Hg.) (2013): Akademisierung der Berufswelt? Berichte zur beruflichen Bildung. Bonn: BIBB.
- Reisz, Robert D. / Stock, Manfred (2007): Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000). Bonn: Lemmens.
- Reisz, Robert D. / Stock, Manfred (2011): Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung. HoF-Arbeitsbericht 6-11. Halle-Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (HoF).
- Reisz, Robert D. / Stock, Manfred (2013): Hochschulexpansion, Wandel der Fächerproportionen und Akademikerarbeitslosigkeit in Deutschland. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bd. 16, S. 137–156.
- Schader-Stiftung (Hg.) (1997): Schaderpreis 1997 Burkart Lutz. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Schindler, Steffen (2014): Wege zur Studienberechtigung – Wege ins Studium? Eine Analyse sozialer Inklusion und Ablenkungsprozesse. Wiesbaden: Springer VS.
- Schimank, Uwe (1995): Hochschulforschung im Schatten der Lehre. Frankfurt / New York: Campus.
- Statistisches Bundesamt (2004): Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen – vorläufige Ergebnisse. Wintersemester 2004/2005. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2013): Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen – vorläufige Ergebnisse, Wintersemester 2013/2014. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Teichler, Ulrich (2013): Hochschulexpansion – auf dem Weg zur hochqualifizierten Gesellschaft. In: Schultz / Hurrelmann, S. 30–41.
- Titze, Hartmut (1990): Der Akademikerzyklus. Historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in akademischen Karrieren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Trow, Martin (1970): Reflections on the Transition from Mass to Universal Higher Education. In: Daedalus, Bd. 90, S. 1–42.
- Trow, Martin (2006): Reflections on the Transition from Elite to Mass to Universal Access: Forms and Phases of Higher Education in Modern Societies since WWII. In: Forest, James J. F./Altbach, Philip G. (Hg.), International Handbook of Higher Education, Bd. 1, New York: Springer, S. 243–280.
- Vester, Michael (2006): Die ständische Kanalisierung der Bildungschancen. Bildung und soziale Ungleichheit zwischen Boudon und Bourdieu. In: Georg, Werner (Hg.), Soziale Ungleichheit im Bildungssystem, Konstanz: UVK, S. 13–54.
- Wanka, Johanna (2013): Auf jeden kommt es an. In: Ifo-Schnelldienst 23-2013, S. 3–6.
- Weber, Brigitte / Weber, Enzo (2013): Qualifikation und Arbeitsmarkt: Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. IAB-Kurzbericht 4/2013 (www.iab.de/194/section.aspx/Publikation/k130221302).
- Wiener, Bettina (2005): Wird die „demografische Falle“ zum Cassandra-Ruf? In: Wiekert, Ingo (Hg.), Zehn aus Achtzig. Burkart Lutz zum 80. Berlin: Berliner Debatte, S. 47–75.

- Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums. Positionspapier (http://www.wissenschaftsrat.de/presse/pressemitteilungen/2013/nummer_31_vom_28_oktober_2013.html).
- Wissenschaftsrat (2014): Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung. Erster Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels (<http://www.wissenschaftsrat.de/index.php?id=1223&=>).

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN: 978-3-937573-39-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Lorenzo D'Amore, Avellino (Italien), <http://negative-film.tumblr.com/>

Cartoon Umschlagrückseite: Dirk Meissner, Köln

Hochschulforschung von innen und seitwärts Sichtachsen durch ein Forschungsfeld

Peer Pasternack:

Reload oder Reboot? Hochschulforschung in der Diskussion.....6

Martin Winter:

Topografie der Hochschulforschung in Deutschland25

Margret Bülow-Schramm, René Krempkow:

Ein kritischer Blick von innen. Die Zukunft der
Hochschulforschung auf dem Prüfstand.....50

Isabel Steinhardt, Christian Schneijderberg:

Hochschulforschung als Gemischtwarenladen. Karrieremöglichkeiten
des wissenschaftlichen Nachwuchses in einem heterogenen Feld63

Sigrun Nickel, Saskia Ulrich:

Hochschul- und Wissenschaftsforschung zwischen Datenvielfalt
und -zentralisierung. In welche Richtung geht die Entwicklung?76

Marianne Merkt:

Hochschuldidaktik und Hochschulforschung.
Eine Annäherung über Schnittmengen.....92

Susann Kunadt, Anke Lipinsky, Andrea Löther,

Nina Steinweg, Lina Vollmer:
Gender in der Hochschulforschung. Status Quo und Perspektiven106

Ulrich Teichler:

Hochschule und Beruf als Gegenstandsbereich der
Hochschulforschung.....118

Friedrich Stratmann:

Es waren zwei Königskinder ... der Graben war viel zu tief?
Hochschulberatung und Hochschulforschung133

Elmar Schüll:

Zukunftsforschung + Hochschulforschung =
Hochschulzukunftsforschung?148

FORUM

Reinhard Kreckel:

Akademisierungswahn? Anmerkungen zur Aktualität einer immer wiederkehrenden Debatte aus der Sicht der Hochschulforschung..... 161

Veit Larmann:

Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen..... 176

Heinke Röbbken:

Wie verändern sich wissenschaftliche Publikationsaktivitäten im Laufe einer akademischen Karriere? Eine empirische Analyse am Fallbeispiel der Erziehungswissenschaft 190

PUBLIKATIONEN

Rezension: Tobias Wolbring (Hg.): Fallstricke der Lehrevaluation
(*Kalle Hauss*) 204

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945..... 208

Autorinnen & Autoren..... 219

Autorinnen & Autoren

Margret Bülow-Schramm, Professorin i.R. Dr., Hochschulforscherin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg und 1. Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: buelow-schramm@uni-hamburg.de

Kalle Hauss, Dipl.-Soz., Leiter des Geschäftsbereichs Evaluation am Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam. eMail: kalle.hauss@uni-potsdam.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung. eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

Reinhard Kreckel, Prof. em. Dr., Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: reinhard.kreckel@soziologie.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin (FiBS) und 2. Vorsitzender der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: r.krempkow@fibs.eu

Susann Kunadt, Dr. phil., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: susann.kunadt@gesis.org

Veit Larmann, Dr. rer. pol., Referent für den Bologna-Prozess an der Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg, eMail: info@veit-larmann.de

Anke Lipinsky, Dr. phil., Vergleichende Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: anke.lipinsky@gesis.org

Andrea Löther, Dr. phil., Historikerin und Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: andrea.loether@gesis.org

Marianne Merkt, Prof. Dr. phil., Hochschuldidaktikerin, Leiterin des Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung, Hochschule Magdeburg-Stendal. eMail: mari-anne.merkt@hs-magdeburg.de

Sigrun Nickel, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin, Hochschulforscherin und Dozentin beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: sigrun.nickel@che.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Heinke Röbbken, Prof. Dr., Professorin für Bildungsmanagement, Universität Oldenburg, eMail: heinke.roebken@uni-oldenburg.de

Christian Schneijderberg M.A., Leiter des Arbeitsbereichs Innovation und Transfer am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel. eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de

Elmar Schüll M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg. eMail: elmar.schuell@fh-salzburg.ac.at

Isabel Steinhardt, Dipl. Pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Externe und interne Qualitätssicherung von Studium und Lehre durch Akkreditierungs- und Evaluationsverfahren“. eMail: steinhardt@incher.uni-kassel.de

Nina Steinweg, Dr. iur., Rechtswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: nina.steinweg@gesis.org

Friedrich Stratmann, Dr. disc. pol., Sozialwissenschaftler und Volkswirt, Leiter der Abteilung HIS-Hochschulentwicklung im DZHW Hannover. eMail: stratmann@his.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr., ehemals Geschäftsführender Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel) der Universität Kassel. eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Saskia Ulrich, Dipl.-Soz., Soziologin. Hochschulforscherin und Mitarbeiterin im Ranking beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: saskia.ulrich@che.de

Lina Vollmer, Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: lina.vollmer@gesis.org

Martin Winter, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: martin.winter@hof.uni-halle.de